

GRÄFIN MARIZA





Ich trag' mit starker Hand
Dich fort in's Märchenland.



Gräfin Mariza

Operette in drei Akten von Julius Brammer
und Alfred Grünwald

Musik von Emmerich Kálmán

Inszenierung	Ingolf Huhn
Musikalische Leitung	Dieter Klug
Bühnenbild	Tilo Staudte
Kostüme	Erika Lust
Choreographie	Sigrun Kressmann
Chöre	Uwe Hanke
Dramaturgie	Annelen Hasselwander
Musikalische Einstudierung	Jens Olaf Buhrow
Regieassistenz	Susi Žanić
Inspizienz	Matthias Stephan Hildebrandt
Souffleuse	Claudia Hunger
Hospitantz	Renja Arlene Dietze, Alex Prezewowsky

Pause nach dem 1. Akt

Originalverlag: OCTAVA MUSIC AUSTRALIA PTY. LTD.
Bühnenvertrieb in Deutschland: MUSIK UND BÜHNE
Verlagsgesellschaft mbH, Wiesbaden

Gräfin Mariza	Bettina Grothkopf
Fürst Moritz Dragomir Populesco	László Varga
Baron Koloman Zsupán	Leander de Marel
Graf Tassilo Endrödy-Witttemberg	Frank Unger
Lisa, seine Schwester	Madelaine Vogt
Baron Karl Stephan Liebenberg	Jason-Nandor Tomory
Fürstin Božena Chuddensein zu Chlumetz	Bettina Corthy-Hildebrandt
Penížek, ihr Kammerdiener	Matthias Stephan Hildebrandt
Tschekko, ein alter Diener Marizas	Michael Junge
Berko, ein Zigeuner	Jacob Meining
Manja, eine junge Zigeunerin	Anna Bineta Diouf

Der Chor des Eduard-von-Winterstein-Theaters
Mitglieder der Freien Chorvereinigung Coruso e. V.
Kinderchor, Extraballett
Es spielt die Erzgebirgische Philharmonie Aue.

Premiere am 29. Oktober 2017

Abendspielleitung: Susi Žanić; Ausstattungsleitung: Peter Gross; Technische Leitung: Frank Schreiter; Bühnenaufbau: Silvio Bartl; Beleuchtung: Enrico Beck; Ton: Henning Bathelt; Maske: Anja Roscher; Requisite: Hanne Richter
Anfertigung der Dekorartion und Kostüme in den Werkstätten des Eduard-von-Winterstein-Theaters unter der Leitung von: Brigitte Golbs (Kostümabteilung), Annett Günther (Malsaal), Matthias Lüpfer (Tischlerei), Detlef Hild (Schlosserei), Alexander Müller-Leichsner (Dekorationsabteilung).

*Wir bitten um Verständnis, dass Foto- und Videoaufzeichnungen aus
urheberrechtlichen Gründen nicht gestattet sind.*



Die Handlung

Die gesamte Handlung spielt auf einem der Güter der Gräfin Mariza.

1. Akt

Der verarmte Graf Tassilo hat sich unter falschem Namen als Gutsverwalter auf dem Landgut der Gräfin Mariza verdingt. Er will hier die Mitgift seiner Schwester Lisa verdienen, um ihr eine standesgemäße Ehe zu ermöglichen. Lisa ahnt nichts vom Verlust des Familienvermögens.

Mariza kommt unerwartet mit vielen Gästen auf dem Gut an. Sie will ihre Verlobung mit Baron Koloman Zsupán feiern – der seltsamerweise nicht mitgekommen ist und auch nicht erwartet wird. Überraschend für Tassilo gehört auch seine Schwester zur Feiergesellschaft der Gräfin. Ihr verrät Mariza ihr Geheimnis: Um den vielen mitgiftthungrigen Verehrern zu entkommen, hat die Gräfin den Verlobten einfach erfunden; seinen Namen hat sie aus der Operette „Der Zigeunerbaron“. Doch Koloman Zsupán existiert wirklich. Plötzlich steht er da, um seine Verlobung mit Mariza zu feiern, von der er aus der Zeitung erfahren hat.

Tassilo schwindelt seiner Schwester vor, er spiele die Rolle des Verwalters nur so zum Spaß. Am großen Fest kann er als angeblicher Domestik natürlich nicht teilnehmen. Von außen beobachtet er die Feiernden und versinkt wehmütig in Erinnerungen an seine Vergangenheit als vermöglicher Mann. Als er sich weigert, sein sehnsuchtsvolles Lied noch einmal zur Unterhaltung vor der Festgesellschaft zu singen, entlässt ihn die Gräfin, die Widerspruch von einem Angestellten nicht gewöhnt ist.

Mariza will mit ihren Gästen in der Stadt weiterfeiern. Kurz vor der Abfahrt prophezeit ihr die Zigeunerin Manja, dass sie in den nächsten vier Wochen die große Liebe zu einem „Edelmann und Kavalier“ finden wird. Damit sich diese Prophezeiung nicht erfüllen kann, bleibt Mariza kurzentschlossen auf ihrem Landgut, weil es hier ja keinen Edelmann und Kavalier gibt, in den sie sich verlieben könnte. Tassilo bittet sie, doch in ihrem Dienst zu bleiben.

2. Akt

Vier Wochen später.

Lisa hat sich in Koloman Zsupán verliebt. Der seinerseits gibt die fixe Idee, Mariza zu heiraten, auf, nachdem er erfahren hat, dass er laut der testamentarischen Bestimmung seines Großvaters dessen Erbe nur antreten kann, wenn er ein ganz armes Mädchen heiratet.

Mariza ist beeindruckt von Tassilos Arbeit als Gutsverwalter; er erweckt mehr und mehr ihr Interesse. Auch Tassilo ist längst in Mariza verliebt. Seine falsche Identität und die untergeordnete Stellung als Gutsverwalter, gepaart mit dem Hochmut der adeligen Gesellschaft, werden ihm immer unerträglicher. In einem Brief an seinen Freund Karl Stephan Liebenberg schreibt er, dass er seine Situation auf dem Gut nur ertrage, um Lisa glücklich zu machen und die Mitgift sicherzustellen. Diesen Brief liest Mariza – gelenkt von Fürst Populesco, einem ihrer abgewiesenen Verehrer, der noch nicht aufgeben will. Mariza glaubt jetzt, Tassilo sei in Lisa verliebt und umwerbe sie, die Gräfin, nur aus Habgier. Wütend wirft sie Tassilo das von ihm erwirtschaftete Geld vor die Füße. Er wiederum gibt sich als Lisas Bruder zu erkennen. Mariza erinnert sich an die Prophezeiung der Zigeunerin.

3. Akt

Am nächsten Morgen ist Tassilo im Begriff, nach dem gestrigen Eklat das Gut zu verlassen. Da erscheint – quasi aus heiterem Himmel – seine reiche Tante Božena und teilt ihm mit, dass sie die verpfändeten Güter seiner Familie zurückgekauft hat. Jetzt steht dem glücklichen Ausgang nichts mehr im Wege: Mariza und Tassilo werden ein Paar und auch Lisa und Zsupán denken bereits an ihre zukünftigen sechs bis achtzehn Kinder.



Emmerich Kálmán



Emmerich Kálmán

Emmerich Kálmán wurde am 24. Oktober 1882 in Siófok, dem Badeort am Südufer des Balaton, als Imre Koppstein geboren. Er war der Sohn des wohlhabenden jüdischen Getreidehändlers Karl Koppstein, einem Mitbegründer der Aktiengesellschaft, die die Erschließung Siófoks als Strandbad in Gang setzte. Emmerich war von klein auf fasziniert von Musik und Theater. Als er mit zehn Jahren im Evangelischen Gymnasium in Budapest angemeldet wurde, änderte sein Vater den Familiennamen in Kálmán. Emmerich Kálmán war 14 Jahre alt, als sein Vater bankrott ging. Nachdem er den Traum, Konzertpianist zu werden, wegen eines chronischen Leidens der rechten Hand aufgeben musste, studierte er Jura, schrieb sich aber gleichzeitig in der Kompositionsklasse an der Landesmusikakademie Budapest ein, wo er unter anderem zusammen mit Béla Bartók studierte. Eine erste Anstellung nach dem Studium fand er als Musikkritiker bei der Budapester Tagesszeitung „Pesti Napló“. Seinen internationalen Durchbruch als Komponist erlebte Emmerich Kálmán mit 26 Jahren mit seiner ersten Operette „Ein Herbstmanöver“, die 1908 in Budapest uraufgeführt wurde und von da in wenigen Jahren über Wien und Europa bis nach Australien und zum Broadway wanderte. Über Nacht war der komponierende Jurastudent aus der Provinz ein berühmter Mann geworden.

Nach sechs weiteren Werken glückte ihm 1915 mit der „Csárdásfürstin“ der Erfolg, der ihn zu einem der meistgespielten Operettenkomponisten überhaupt machte. Mit „Gräfin Mariza“ begann Kálmáns Zusammenarbeit mit den beiden Librettisten Julius Brammer und Alfred Grünwald, bei der in elf Jahren sechs erfolgreiche Stücke entstanden. „Gräfin Mariza“ wurde am 28. Februar 1924 im Theater an der Wien mit Theaterdirektor Hubert Marischka in der männlichen Hauptrolle, mit Max Hansen als Koloman Zsupán in seiner ersten Operettenpartie und mit Hans Moser als Penížek uraufgeführt. Es war Kálmáns zweiter Riesenerfolg als Operettenkomponist.

Bis 1933 wurden überall auf der Welt Kálmáns Erfolgsoperetten regelmäßig gespielt.

Doch nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten und dem Anschluss Österreichs wurden die Arbeits- und Lebensumstände für ihn wie für alle jüdischen Künstler immer enger und bedrückender. Aufführungen seiner Werke wurden schon 1933 verboten. 1938 flüchtete er mit seiner Ehefrau und den drei gemeinsamen Kindern über Zürich und Paris in die USA, wo er 1940 ankam und neun Jahre blieb. Trotz unermüdlicher Bemühungen konnte sich Kálmán aber in der Neuen Welt als Komponist nicht etablieren. Zwar schrieb er 1942 mit Lorenz Hart einige Nummern für die geplante, aber nicht vollendete „Miss Underground“, doch keiner der Songs wurde je veröffentlicht. Nach dem enttäuschend kleinen Erfolg der Operette „Marinka“ und der gescheiterten Broadway-Produktion „Kaiserin Josephine“ begann er 1948, ein letztes Mal zusammen mit Alfred Grünwald als Librettisten, an seinem letzten Bühnenwerk, „Arizona Lady“ zu arbeiten. Es sollte Emmerich Kálmáns Versöhnungsangebot an Europa werden; er hat es nicht mehr zu Ende komponiert. Emmerich Kálmán starb am 30. Oktober 1953 in Paris. „Arizona Lady“ wurde in einer von seinem Sohn Charles vollendeten Fassung am 1. Januar 1954 posthum vom Bayerischen Rundfunk uraufgeführt. Die Bühnenaufführung fand zwei Monate später in Bern statt.

Kálmáns Werk erlebte nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges eine weltweite Renaissance.

Nach der Csárdásfürstin die Gräfin Mariza!
An diesen zwei Bollwerken prallen Neid,
Zeit und jede Änderung im musikalischen
Geschmack machtlos ab.

Rudolf Oesterreicher



Ich schreibe für jedermann, für das Parkett und für die Galerie, weil ich bestrebt bin, eine Sprache zu sprechen, die jedermann versteht. Ich schreibe für Millionen Menschen, für kleine und große Kinder.

Mein höchstes Streben ist, mein Publikum gut zu bedienen. Ich brauche Bücher, aus denen Musik herausströmt, ich brauche große Effekte, Kontrastwirkungen. Viel Farbe, grelle und zarte Farben. Ich brauche eine einfache Geschichte. Viel Liebe, Romantik. Das Salongeplätscher, Ballgeflüster, die Geistreichelei genügen mir nicht: In meinem Orchester müssen die Trompeten und die Posaunen dröhnen.

Emmerich Kálmán

Will das arme Herz auch brechen:
Spiel' dazu, Zigeuner!
Spiel', spiel', spiel'!
Spiele mit Gefühl!
Alles kannst du mit uns machen,
Weinen müssen wir und lachen,
Wie es deine Geige will!



Szenenfoto von der Uraufführung von „Gräfin Mariza“, Wien 1924



Die Ungarn in Wien



Wien ist voll von Ungarn. An jeder Straßenecke hört man ungarisch – jenes eigentümliche Holzklopfstakkato, das es möglich macht, Worte mit vierundzwanzig Silben auszusprechen, die gedruckt ganze Zeilen füllen. Auch deutsch sprechen sie mit diesem eigentümlichen Akzent. Sie sprechen von niemand, ohne ihn „der liebe“ oder „der teure“ zu nennen. Sie haben die liebe Tante Berta besucht, oder den

teuren Dr. Mayr konsultiert wegen, bitteschön, Hartleibigkeit – ja ohne „bitteschön“ geht es nicht und ohne Hartleibigkeit geht es auch nicht, denn, bitteschön, die teuren Ungarn essen und trinken viel, sozusagen den ganzen Tag, wenn sie nicht schlafen oder rauchen. Sie vertragen auch nicht, daß jemand neben ihnen sitzt, der nicht ißt oder trinkt oder raucht, und sie bieten unausgesetzt das an, was sie gerade zu sich nehmen. Scharen von Wiener Ärzten leben von der Behebung der Folgen dieser ungarischen Diät.

Die Ungarn lieben das schöne, teure Wien und die lieben Wiener. Sie sind so viel in Wien, als es geht, obwohl doch Budapest eine sehr schöne Stadt ist, in der es sich gut leben und lieben läßt – sogar leichter und billiger als in Wien. Dennoch fahren die Wiener eher nach Paris oder nach Rom als nach Budapest. Der Wiener fährt ohne Not nicht nach Osten, es ist auch nicht nötig, denn Tante Barbola und Onkel Jenö kommen gerne nach Wien.

Die Verwandten in Wien üben für diesen Besuch Freudengeheul, denn normale Herzlichkeit genügt zum Empfang der Ungarn nicht. Jeder muß jeden umarmen und wiederholt küssen. Jeder muß jedem sagen, daß er wie das Leben aussieht und daß er zugenommen hat (das ist ein wichtiges Kompliment, denn da hat man Gott sei Dank was zum Zusetzen, wenn man

krank werden sollte). Dann sagen die Ungarn, daß die liebe Marianne süß und gut aussieht wie ein Apferl zum Hineinbeißen und daß der liebe Franz, der wie zwanzig aussieht, um den Genuß dieses Apferls zu beneiden ist. Die lieben Kinder sehen wie Maschanskeräpfel aus – kurzum, alle poetischen Vergleiche kommen vom Essen.

Ja, wir sind alle mit Ungarn verwandt oder verschwägert, immer sind die Ungarn in Wien, und doch sind uns diese ewig freß- und liebeslustigen, laut und viel redenden Menschen sehr, sehr fremd.

Sie sind ein fremdes Volk: unsere saubere klare Musik finden sie langweilig, aber sie sitzen stundenlang mit halbgeschlossenen Augen bei dem monotonen Gedudel der Zigeuner, als ob Musik ein Rauschmittel wäre. Sie trinken Musik und wir sehen sie wie eine farbig angelegte, reichgegliederte, geometrische Konstruktion mit Hunderten dünnen Hilfslinien ... Sie sind Rhetoriker und Pathetiker, wir sind Träumer ... Wir seufzen und sie schluchzen ... Wir summen und sie singen ... Wir nippen und sie trinken ... Sie lieben uns, und wir haben sie schon ganz gern, aber halt nicht immer und ein bißchen weiter weg. Sie sind gesünder als wir, aber dem nicht ganz Gesunden gehen die ganz Gesunden immer ein wenig auf die Nerven.

Es ist merkwürdig: die Vorstellung, wie sie die Ausländer von den Wienern haben, von ihrer ständigen Wein- und Sanges- und Liebesseligkeit, von ihrer Essensfreude und jauchzenden Sentimentalität – die trifft weit besser für die Ungarn zu als für die Wiener. Wenn man jemand mit dem berühmten Stößer, aufgedrehtem Schnurrbart und Pepitahosen, mit weinseligen Äuglein und runden, roten Wangen sieht – halt so, wie sich der Fremde den Wiener vorstellt – , dann ist es meistens ein Ungar und kein Wiener.

Otto Friedlaender



Die Firma Brammer & Grünwald

Die Gründung Roms, auch eine respektable Schöpfung, haben die Herren Romulus und Remus gemeinsam unternommen. Dies haben wir beide, Brammer und ich, bedacht, als wir beschlossen, unsere Werke gemeinsam zu verfassen.

Alfred Grünwald



Alfred Grünwald

Alfred Grünwald, der jüngere der beiden Librettisten-Partner Brammer & Grünwald, wurde am 16. Februar 1884 als jüngstes Kind des Hutfutterfabrikanten Moritz Grünwald, der aus Budapest stammte, und seiner Frau Resi Grünwald, einer gebürtigen Wienerin, geboren. Während der ältere Bruder Oskar den väterlichen Betrieb übernahm, volontierte Alfred nach der Matura am Realgymnasium beim renommierten Wiener Pelzgeschäft Julius Freund, wo er Julius

Brammer kennen lernte.

Brammer, am 9. März 1877 in Sehraditz in Mähren geboren, war zunächst Schauspieler am Gärtnerplatztheater in München gewesen, bevor er nach Wien ging.

Beide zog es zum Theater: Brammer als Chorsänger und Kleindarsteller, Grünwald als Vertreter einer Theateragentur. Nebenher fingen sie an, gemeinsam zu schreiben. Sie begannen mit Einaktern für diverse Wiener Kabarets, darunter die „Fledermaus“, und landeten schließlich im Operettenbetrieb. Für Leo Ascher schrieben sie 1908 ihr erstes Opus in diesem Genre: „Die grüne Redoute“. Mit der zweiten Operette für Ascher, „Hoheit tanzt Walzer“, stellte sich 1910 der erste Erfolg ein. 1913 kam es zur Zusammenarbeit mit etablierten Komponisten wie Edmund Eysler („Der lachende Ehemann“), Franz Lehár („Die ideale Gattin“) und Oscar Straus („Die tanzende Wienerin“). Doch den Durchbruch brachten erst die beiden Werke, die sie für Leo Fall schrieben: „Die Kaiserin“ (1915) und vor allem „Die Rose von Stambul“ (1916) mit dem großen Walzerduett „Ein Walzer muss es sein“.

Die Zusammenarbeit der Firma Brammer & Grünwald, wie sie bald genannt wurden, bestand nicht wie bei den meisten anderen Librettisten in strikter Teilung der Aufgabenbereiche, sondern sie verfassten Dialoge und Liedtexte gemeinsam. Den Komponisten, mit dem sie sich am besten verstanden, lernten sie allerdings erst 1920 über die gemeinsame Vorliebe für Exotik und Mystik kennen: Emmerich Kálmán. Als Grünwald und Brammer ihm ein Sujet um einen indischen Prinzen mit seidnem Turban und Diamantagraffe vorschlugen, war Kálmán sofort Feuer und Flamme. Aus dem Sujet um den indischen Prinzen wurde schließlich „Die Bayadere“ (1921), der erste Erfolg der neuen „Kompanie“. Bis zu deren Ende neun Jahre später sollten weitere folgen – wie „Gräfin Mariza“ (1924) oder „Die Zirkusprinzessin“ (1926).

Nachdem Grünwald ohne Brammer für Oscar Straus das Libretto für „Marietta“ und mit Fritz Löhner-Beda für Paul Abraham das zu „Viktoria und ihr Husar“ ins Deutsche übersetzt hatte, kam es 1930 zum Zerwürfnis mit Brammer und Kálmán. Grünwald arbeitete fortan allein oder mit wechselnden Mitarbeitern an Operetten für Robert Stolz („Venus in Seide“, 1932), Oscar Straus („Eine Frau, die weiß, was sie will“, 1932) oder Paul Abraham („Blume von Hawaii“, 1931, „Ball im Savoy“, 1932, „Roxy und ihr Wunderteam“, 1937).

Infolge der Weltwirtschaftskrise, der damit verbundenen Theaterschließungen und der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 verschlechterten sich die Produktionsbedingungen für Operetten zunehmend, was besonders für jüdische Wiener Autoren galt. Im Frühjahr 1938 wurde Grünwald in Schutzhaft genommen. Seine Frau Mila setzte alle Hebel in Bewegung, ihn zu befreien. Grünwald kam tatsächlich frei und floh mit seiner Familie im Juli 1938 über Brünn und Prag nach Zürich und weiter nach Paris. Dort wurde Grünwald, der als feindlicher Ausländer galt, wieder interniert. Sobald er freigekommen war, schlug er sich mit der Familie nach Biarritz durch, von dort über Bayonne nach Casablanca und weiter nach Lissabon, wo sie die „Exeter“ bestiegen.

Am 20. September 1940 kam Alfred Grünwald mit seiner Familie in New York an. Er suchte sofort über alte Kontakte nach Arbeitsmöglichkeiten, was sich aber als schwierig herausstellte. Vor allem die Hoffnung, in Hollywood als Drehbuchschreiber unterzukommen, erwies sich als illusorisch, nachdem





Julius Brammer

die geplante Verfilmung der „Gräfin Mariza“ nicht zustande gekommen war. Und so blieb Grünwald in New York, schrieb für die Schublade und nahm die dortigen Theaterverhältnisse unter die Lupe. Trotz vieler Projekte (meist mit seinen Mitemigranten) erlebte Grünwald während seines Exils nur eine Broadway-Aufführung einer neuen Operette. Sie war eine Zusammenarbeit mit Robert Stolz, behandelte die Amerika-Tournée von Johann Strauß, hieß „Mr. Strauss Goes to Boston“ und fiel 1945 im New Century Theater durch. Die Uraufführung seiner neuen Operette mit Emmerich Kálmán, „Arizona Lady“, erlebte er hingegen ebenso wenig wie der Komponist selbst. Schon während deren Entstehung erlitt er einen Schlaganfall und starb ein Jahr darauf am 25. Februar 1951 an den Folgen eines Herzinfarkts. Seine lange verbotenen Werke wie überhaupt die „guten alten jüdischen Operetten“, wie Grünwald selbst sie nannte, beherrschten da längst wieder die Spielpläne der deutschen und europäischen Theater.

Auch Julius Brammer musste als Jude 1938 zusammen mit seiner Frau ins Exil fliehen. Er lebte zunächst in Paris, nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs und der Besetzung Frankreichs durch die Deutschen floh er in den unbesetzten Teil des Landes, an die Côte d'Azur. Dort starb er am 18. April 1943 in Juan-les-Pins. (In Hietzing gibt es seit 1955 eine Brammergasse.)

Stefan Frey

Warum zeigst du mir das alles, Schicksal,
nachdem du mirs genommen hast!
Ausgesperrt, ein Zaungast des Glückes!

Meine jüngere Schwester erzählte mir: „Man hat mich wieder gefragt, wie entstehen die Operetten Ihres Bruders?“

Ich habe folgendes geantwortet: „Mein Bruder und seine Mitarbeiter, die Herren Brammer und Grünwald, kommen täglich zusammen. Sie trinken einige Liter schwarzen Kaffees, rauchen eine Unmenge von Zigarren und Zigaretten, sie erzählen sich Witze, sprechen vom Wetter, von schönen Frauen, von der Wirtschaftslage, sie politisieren, beschimpfen sich gegenseitig, lachen, zanken und brüllen. So geht das von Tag zu Tag, viele Monate lang – und auf einmal ist die Operette fertig.“

Sie hat nur vergessen zu sagen, daß auch noch dazu gehört:
ein paar tausend Stunden Arbeit.

Emmerich Kálmán



Eine Entstehung in Telegrammen

Kálmán an Brammer, Grünwald:

Drahtet, ob packendes Sujet für neue Operette. Solches, das mindestens 300mal aufgeführt werden kann, bevorzugt.

Grüße Kálmán.

Brammer, Grünwald an Kálmán:

300 mal zuwenig. Haben Sujet für 500mal. Ungarische Gräfin, heißt Mariza, bildschön, besitzt vier Schlösser, hypothekefrei, viele Verehrer, ist ledig. Was sagen Sie?

Grüße Brammer, Grünwald.

Kálmán an Brammer, Grünwald:

Bin begeistert. Besonders von ungarischer Gräfin.

Was soll mit ihr geschehen? Drahtantwort.

Kálmán.

Brammer, Grünwald an Kálmán:

Gräfin hat Verwalter, den aber vorher niemals gesehen. Verwalter ist aber gar kein Verwalter, sondern selbstverständlich Graf.

Grüße Brammer, Grünwald

Kálmán an Brammer, Grünwald:

Bin entzückt! Sehr originell und spannend. Drahtantwort, was weiter.

Herzlichst Kálmán.

Brammer, Grünwald an Kálmán:

Verwaltergraf besitzt außer kleinen Schwester kein Vermögen. Schwester lebt in Bukarest in allerfeinster Pension.

Grüße Brammer, Grünwald

Kálmán an Brammer, Grünwald:

Drahtet sofort, von was lebt Schwester?

Kálmán

Brammer, Grünwald an Kálmán:

Haben Sie keine anderen Sorgen? Schwester hält Bruder noch für reichen Grafen, weiß nicht, daß reicher Graf jetzt armer Verwalter.

Grüße Brammer, Grünwald

Kálmán an Brammer, Grünwald:

Großartig! Sehr modern, nur etwas zu lustig.

Kálmán

Brammer, Grünwald an Kálmán:

Zwischen Gräfin und Verwalter Liebe auf den ersten Blick - stop - Gräfin schwimmt in Wonne - stop - und Glück - stop - Verwalter sehr zerstreut, vergißt wichtigen Brief auf Schreibtisch - stop - Gräfin rächt sich und schenkt Verwalter 200.000 Francs, worauf Chor einsetzt - stop - Kleine Schwester erscheint. Tableau. Der Verwalter weint, Gräfin weint, Publikum weint, alles weint, Chor, weil Stück so lange dauert, Musiker wegen Gagenerhöhung. Was sagen Sie zu diesem Finale? Brammer, Grünwald.

Kálmán an Brammer, Grünwald:

Drahtantwort, ob Schweizer oder französische Francs. Wenn letzteres, bin dagegen; will nicht, daß Gräfin in ihrem Schmerz noch Francspekulationen macht. Bin von Finale fasziniert. Finde es nur zu lustig. Vorschläge Euch ganz neue originelle Wendung. Gräfin soll Verwalter trotzdem heiraten! Was glaubt ihr?

Grüße Kálmán

Brammer, Grünwald an Kálmán:

Vielen Dank für Anregung. Sind begeistert. Heirat aber erst im dritten Akt möglich. Haben noch große Überraschung. Armer Graf hat reiche Tante. Schenkt ihm ganzes Geld. Neffe nimmte es! Was sagen Sie? Eintreffen baldigst in Ischl zur Arbeit.

Brammer, Grünwald.

Kálmán an Brammer, Grünwald:

Beginne mit Komposition. Drahtet sofort zarten, duftigen, lyrischen Gesangstext für große Liebesarie.

Kálmán

Brammer, Grünwald an Kálmán:

Komm mit nach Varasdin, solange noch die Rosen blüh'n.

Grüße. Auf Wiedersehen! Brammer, Grünwald.



Interessant ist, dass Kálmán ausgerechnet außerhalb Ungarns, nachdem er 1909 nach Wien gezogen war, seinen spezifischen Ungarn-Ton entwickelte, den es in seiner Musik aus der Zeit, in der er tatsächlich in Ungarn lebte und arbeitete, nicht gibt. Er komponierte erst nach dem „Herbstmanöver“ jene so genannte „Budapester Schmalzmusik“, die sein Markenzeichen wurde und die eine besonders extreme Form des musikalischen Magyarentums darstellt. Sie existiert vorher weder bei Kálmán noch bei seinen Budapester Kollegen noch in der klassischen ungarischen Operette. Diese ungarische Note ist sozusagen Kálmáns Erfindung und frühes Erfolgsgeheimnis. Seine größten Erfolge auf diesem Gebiet sind „Der Zigeunerprimas“ (1912) und „Die Csárdásfürstin“ (1915). Weitere wichtige Werke aus der ersten Periode sind „Der gute Kamerad“ (1911), ferner „Fräulein Susi“ (1915), die als „Miss Springtime“ besonders in den USA populär wurde und in überarbeiteter Form als „Faschingsfee“ (1917) auch im deutschen Sprachraum einschlug. Schlusspunkt dieser primär am Csárdás und Wiener Walzer orientierten Operette war 1920 „Das Hollandweibchen“, ein satirischer Abgesang auf die untergegangene Adelswelt.

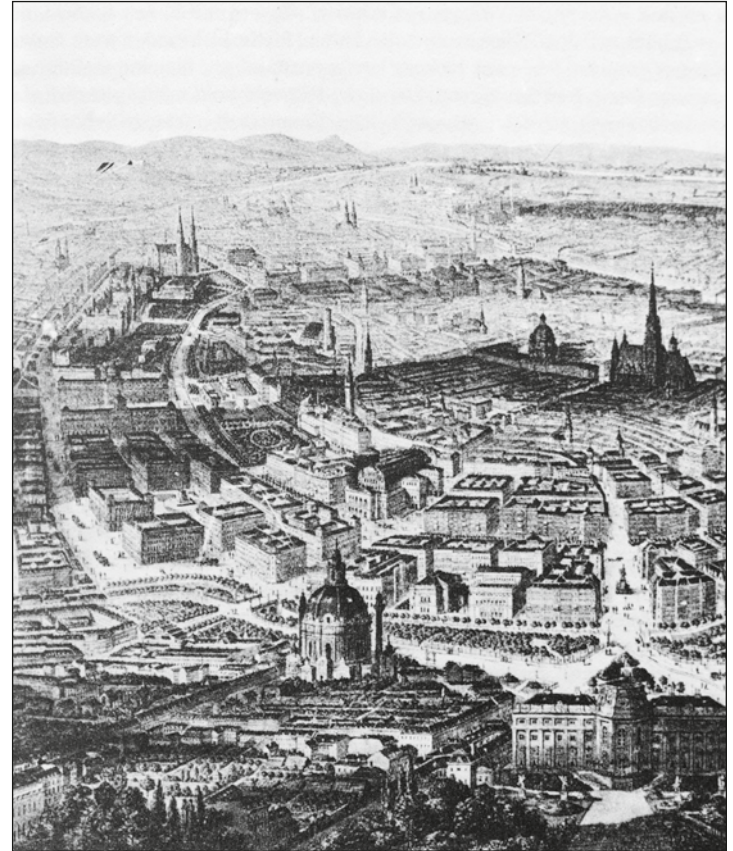
Danach wandte sich Kálmán dem amerikanischen Schlager und Broadway-Sound zu, die damals als Mode über Europa und die Operettenwelt hereinbrachen, und machte sie ab 1921 („Die Bajadere“) zu seinem zweiten persönlichen Markenzeichen. Mit den in den Folgejahren geschaffenen Werken „Gräfin Mariza“ (1924), „Die Zirkusprinzessin“ (1926) und „Die Herzogin von Chicago“ (1928) schlug Kálmán eine Brücke zwischen der kontinentalen Operette Wiener Provenienz und dem Broadway-Musical klassischen Zuschnitts, wie es sich etwa in den Werken von Victor Herbert, Sigmund Romberg, Rudolf Friml, George Gershwin und Richard Rodgers zeigt. Die transatlantische Symbiose macht Kálmán musikgeschichtlich besonders und darum bedeutend, denn der Komponist wurde mit seinen Stücken zum Bindeglied zwischen Europa und Amerika. 1927 schrieb er direkt für den Broadway das Afrika-Voodoo-Stück „Golden Dawn“, das Hollywood 1930 mit Starbesetzung verfilmte.

Kevin Clarke



Es drängte mich, meine täglichen Sorgen
in Musik zu vergessen!

Emmerich Kálmán



Erzgebirgische Theater- und Orchester GmbH
Eduard-von-Winterstein-Theater Annaberg-Buchholz
Geschäftsführender Intendant Dr. Ingolf Huhn
Spielzeit 2017/2018 - Heft Nr. 3 Redaktion: Annelen Hasselwander
Gestaltung: BUR Werbeagentur GmbH
Druck: ERZDRUCK GmbH VIELFALT IN MEDIEN

Text- und Bildnachweise: Julius Brammer und Alfred Grünwald: Gräfin Mariza, Operette in drei Akten mit Musik von Emmerich Kálmán, Klavierauszug. – Julius Briston: Emmerich Kálmán, 1932. – Kevin Clarke: Emmerich Kálmán, in: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen (Hg.), Hamburg: Universität Hamburg, 2007. – Stefan Frey: Alfred Grünwald, in: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen, Sophie Fetthauer (Hg.), Hamburg: Universität Hamburg, 2016. – Otto Friedlaender: Letzter Glanz der Märchenstadt, Wien 1985. – Rudolf Oesterreicher: Emmerich Kálmán, Das Leben eines Operettenfürsten, Neu durchgesehene und erweiterte Ausgabe, Wien München 1988. – Bühnenbildentwurf (Seite 2) von Tilo Staudte und Figuren von Erika Lutz für die Inszenierung am Eduard-von-Winterstein-Theater.



**Grüß mir die süßen,
die reizenden Frauen im schönen Wien.
Grüß mir die Augen,
die lachenden blauen im schönen Wien.
Grüß mir die Donau
und grüß mir den Walzer im schönen Wien.
Grüß mir die heimlichen Gäßchen,
wo Pärchen des Abends heimwärts zieh'n.
Grüß mir mein singendes, klingendes Märchen,
mein Wien, mein Wien, mein Wien.**